

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Lore“

Ersteinst 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.40 M. Durch Träger und Agenturen frei. Post monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 30 Pf., Restameile 1.20 M. Sonderbefragungen 5 M., pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abends. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismardring 29 Nr. 2065.

Nummer 510.

Freitag, 6. Oktober 1916.

70. Jahrgang.

25 Jahre auf Württembergs Thron.

Bairischer Landtagspräsident v. Orterer †. — Englischer Mißerfolg an der Somme.

König Wilhelm II. von Württemberg.

Zu seinem Regierungsjubiläum.
1891 * 6. Oktober * 1916.

König Wilhelm II. von Württemberg blüht in diesem 6. Oktober auf eine Regierung von fünf und zwanzig Jahren zurück.

Unter vornehmster, alles beherrschender Gegenwart und Zukunftsgedanke gilt der Sorge um das Wohl des in mitten gewaltigen Kampfes um Sein oder Nichtsein stehenden großen deutschen Vaterlandes. So liegt es nahe, bei Würdigung der Verdienste eines Kronenträgers zunächst die größte Frage zu stellen: was der vom Geschick zur Führung eines Volksteiles des großen deutschen Volksganges Berufene — in seinem Willen zum Wohle dieses Teiles — auch zum Segen des großen Ganzen zu wirken vermochte.

Wesen und Wollen gerade König Wilhelm II. von Württemberg machen die Beantwortung dieser Frage leicht und schön. Ist doch das gut-treu-Deutsche einer der hervorragendsten Stämme am Rande dieses Bundesfürsten, der, damals noch Prinz, die Wiedererrichtung eines größeren Vaterlandes über den Folgen des glorreichen Krieges 1870/71 ebenso fest ersehnte, wie er, 1891 dann auf den Thron gelangt, in aller Folgezeit dieses gewordene große Vaterland auch mit unwandelbarer Liebe betrat. Mit Worten und mit Taten, wie sie, wohlgeordnet, keineswegs immer so ganz „selbstverständlich“ waren in einem süddeutschen Bundesfürsten, der bei reichlich bewegter politischer Vergangenheit auch innerhalb des neuen Gefüges großen Wert auf Achtung seiner Vergangenheit und seiner — stark ausgeprägten — Stammesbefindlichkeiten legte. Hier war es aber gerade der Führer, des Landes König, der, klug und aufricht nach allen Seiten hin, den großen nationalen Entwicklungsvorgang zu lenken und zu beschleunigen suchte; mit dem Erfolge, daß herrliche Worte, mit denen der König in seiner ersten Thronrede (1891), bei der Taufe des Prinzenlilkes „Schwaben“ durch die Königin (1901) und bei unzähligen anderen Gelegenheiten die warmen Gefühle aus dem Schwabenvolke für das Reich befestigte, mit der Zeit auf immer fruchtbarer, immer weiteren Boden fielen; und daß es dann — viereinhalb Jahrzehnte nach des Reiches Werden und nach dem Verebben auch der allerersten Nachbeben der heißen Kämpfe aus der Väterzeit — allerdings Selbstverständliches, dem ganzen Schwabenvolke aus der Seele Gefprochenes war, wenn der König in dessen Namen beim Ausbruch dieses großen Krieges aus dem Reich gelobte: „Bereitert folgen auch wir Württemberger dem Rufe des Kaisers; mehr als je leitet uns der heimliche, so oft bewährte Wahlspruch: „Kurdullos und treu!“ Mit Worten allein ließ sich nun aber dieser Umwandlung der Ansichten und Gefühle natürlich nicht erreichen; ihn mußte vielmehr neben der alles flärenden Zeit auch die deutsche Tat mit heraufführen helfen. Da darf vielleicht daran erinnert werden, daß es Württemberg war, das als erster süddeutscher Bundesstaat (1901) die Reichsvollstreckung übernahm; daß Württemberg König dann — auch des großen Friedrichs Kaiser — hand so im Schwabengau — 1903 die Anregung zu der Errichtung einer „Deutschen Eisenbahn-Betriebsmittelgemeinschaft“ gab, und mit der Errichtung der „Güterwagen“-Gemeinschaft immerhin einen Erfolg erzielte; und daß König Wilhelm II. ungemein viel auch — hier berühren sich Wille und Erfolg, Vergangenheit und Gegenwart greifbar nahe — getan hat für die Vereinheitlichung und Erleichterung der deutschen Wehrmacht. Hier war es — eine wohl nicht allgemein bekannte Tatsache — Wilhelm II. von Württemberg, in dem unser Graf Zeppelin in seinen schwersten Tagen einen der treuesten Förderer seines Werkes finden durfte; und weiter war es der im Verband der preussischen Armee noch gewordene König Wilhelm II., der bald nach seiner Thronbesteigung durch die sog. Wehrdienstkonvention (1893) in eben demselben Umfange das Gefüge der deutschen Wehrmacht festsetzte, wie er durch diese württembergisch-preussischen Abmachungen dem verhältnismäßig kleinen württembergischen Kontingent — ein Armeekorps — den Weg zu unbedingter Aufwärtsentwicklung der Leistungsfähigkeit ebnete. Eine Aufwärtsentwicklung, auf deren letzter, oberster Stufe auch vom württembergischen (18.) Korps in diesem Kriege vortrabte herrliche Waffentaten stehen, die rühmend hervorgehoben in mandem „Tagesbericht“, auch vom Obersten Kriegsherrn anerkannt wurden durch die jüngst erfolgte Verleihung des Marschallstabes an den königlichen Kontingentsführer.

Wie verdientvoll, wie dieses Wirken, für das größte Ganze war nun auch — könnte es nach Vorgelagtem denn anders sein? — das Wollen des Württembergers Königs für sein eigenes Land. Da sah das Land, auf seine Anregung oder unter seiner weitwährenden Förderung, unter dem ebenso modernen, wie treuen konstitutionellen Fürsten eine Menge neuer Geleise werden, die, frei von jeder Einseitigkeit und Ungherigkeit, das Leben gefunden Fortschritt an der Stirne trugen; sah, nicht unter unbedingten günstigen Verhältnissen, aber gefördert von sohem Fleiß und kluger fruchtbarer Fürsorge, Handel und Verkehr sich heben; und sah vollends — der Schwabengau ist ja auch die Heimat des begeisterten Ränders der Ideale, Schiller —

in der schwäbischen Residenzstadt, wie auch sonst im Lande ein schönes Blühen, gedeihliches Reifen auf dem Felde der Künste und Wissenschaften. Gerade das — den Aufschwung der schwäbischen Landeshochschule, die Veranlassung namhafter Künster, die duldende Förderung von wahrer Kunst jeder Art und Richtung, das Werden hervorragender Baumerke — dies und noch manch anderes hier Einschlägige möchte auch eine spätere Zeit König Wilhelm II. besonders danken; denn es ist weniger der „persönliche Geschmack“ oder eine verschwenderische Heppigkeit, was dem Wirken des Königs auf dem Gebiete der Kunsthilfe die große Note gibt, als vielmehr die Betonung jenes anderen, viel höheren Gesichtspunktes: „Auch die Kunst darf nicht Sache reiner höflicher Repräsentation werden; Kunst, Kunstliebe und Kunstpflege sind vielmehr wesentliche Lebensbestandteile; die Formung des Lebens aber ist — auch oder gerade über die nackten Notwendigkeiten hinaus — Aufgabe der Staatsfürsorge.“

So steht König Wilhelm, geliebt und allverehrt, inmitten seines Volkes, inmitten seiner Landesfinder, deren Kreuz und Leid er immer in wahrhaft väterlicher Liebe im Schmutz der von den Vätern ererbten Krone, sondern und Schaffens. Er steht vor uns, in seiner Zeit, nicht nur in Schmutz der von den Vätern ererbten Krone, sondern auch im Schmutz der Krone eigenen Schaffens und Verdienstes. Den Kindern seines Schwabengaus und dem ganzen deutschen Volke wird es darum gewiß zur lieben Pflicht, dem Fürsten für das, was er erstrebt und erreicht, zu danken und seine weiteren Wege zu segnen.

Stuttgart, 5. Okt. (Wolff-Tele.)

Zum Regierungsjubiläum des Königs schreibt der „Staatsanzeiger“:

Das württembergische Volk steht vor einem hohen Gedanktag: Seine Majestät König Wilhelm II. beschließt das erste Vierteljahrhundert seiner Regierung. Es ist ein Tag freudigen Rückblicks für das ganze Land. Dankbar schauen wir auf zu Gott, daß er dem König Gesundheit und Kraft geschenkt hat, all die Jahre her der hohen Pflichten des Thrones ungehört zu walten. Junger als je werden wir uns bewußt, wie eng die gemeinsam durchgemessene Zeit in Freud und Leid Fürst und Volk verbunden hat. Stolz freuen wir uns unseres Königs, zu dem sein Volk mit ungeteilter Ehrfurcht und Liebe emporsehnt. Dankbar vergegenwärtigen wir uns die Segnungen, die dem Lande in diesen fünf und zwanzig Jahren vom Throne ausgefloßen sind. Froh überschauen wir den geordneten, guten Stand unserer Einrichtungen, die Fortschritte, die das Land gemacht hat, die Blüte, die so manchem Zweig unserer Volkswirtschaft in diesem Vierteljahrhundert beschieden war. Treu verbunden fühlen wir uns mit dem König in den Sorgen und Gefahren wie in den großen Erlebnissen und der festen Zuversicht angesichts dieses Weltkrieges. Freudig blicken wir auf ihn als einen durch und durch deutschen Fürsten. Mit gleicher Verehrung und Dankbarkeit gedenkt das Land auch Ihrer Majestät der Königin, die an der Seite des hohen Gemahles auf ihren Gebieten in gleicher Weisung mit reichem Segen gewaltet hat. Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche seines Volkes geleiten den König über die Schwelle dieses Erinnerungstages. Möge Seiner Majestät noch langes, gesundes Leben, möge ihm noch lange nicht minder glückliche Regierung auf der Grundlage eines ehrenvollen, glücklichen deutschen Friedens beschieden sein! Dies ist zum 6. Oktober der innige Wunsch, das heiße Gebet aller Württemberger aus nah und fern.

Stuttgart, 5. Okt. (Wolff-Tele.)

Die Majestäten nahmen heute im Residenzschloß die Glückwünsche zum fünf und zwanzigjährigen Regierungsjubiläum entgegen. Um 10½ Uhr versammelten sich die Mitglieder der königlichen Familie im oberen kleinen Festsaal, die Hofkammern im roten Marmoralle, um 11 Uhr die am königlichen Hofe beglaubigten Gesandten, die Minister, der stellvertretende kommandierende General v. Schäfer, der Stadtdirektor v. Nidel, Oberbürgermeister Lautenschlager und Bürgerausschuhobmann Dr. Böls im grauen Marmoralle. Das Königspaar nahm beim Durchschreiten des roten Marmoralles zuerst die Glückwünsche der Hofkammern, die Kabinettschef Freiherr v. Soden darbrachte, und dann die der königlichen Familie entgegen; im Namen dieser überbrachte Herzog Philipp, das älteste Mitglied der königlichen Familie, eine von der königlichen Familie zusammengehaltene Spende für den König. Darauf begab sich das Königspaar in den Thronsaal. Dort wurden vom Oberhofmarschall Grafen v. Stauffenberg zuerst die Diplomaten eingeführt, die die Glückwünsche ihrer Souveräne übermittelten, dann die Minister, in deren Namen Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker den Glückwunsch aussprach, worauf der König kurz erwiderte. Sodann wurden aus Beglaubigung empfangen der kommandierende General v. Schäfer, Stadtdirektor v. Nidel, Oberbürgermeister Lautenschlager und Bürgerausschuhobmann Dr. Böls. Trotz Regenwetters hatten sich zahlreiche Zuschauer auf dem Schloßplatz aufgestellt. Die städtischen und staatlichen Gebäude sind reich beflaggt.

Die 5. Kriegsanleihe.

Das Zeichnungsergebnis in Wiesbaden.

Nach den uns zugegangenen Mitteilungen der einzelnen hiesigen Bankinstitute ist, wie schon gemeldet, zu erwarten, daß die Gesamtsumme der Zeichnungen bei der vierten Kriegsanleihe wieder erreicht werden wird.

Beim Vorschußverein, e. G. m. b. H., sind insgesamt 5072 300 M. (in 1790 Einzelzeichnungen und einer Zeichnung von 1 Million Mark) zur Anmeldung gelangt. Die Vereinsbank Wiesbaden, e. G. m. b. H., hat ein Ergebnis anzuweisen, das noch über die Summe der Anmeldungen bei der vierten Anleihe hinausgeht. Ebenso bei der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank), deren Anmeldungen höher sind als zur letzten Zeichnung. Die Diskontogesellschaft erzielte eine Gesamtsumme von Zeichnungen, die sich auch noch etwas höher stellt als das die vierte Anleihe übertreffende Ergebnis der dritten Kriegsanleihe. Bei der Dresdner Bank entspricht die Summe der Anmeldungen ungefähr dem Betrage bei der vierten Anleihe. Die hiesige Niederschließung der Deutschen Bank hat, laut Mitteilung der Direktion, wie seinerzeit bei der vierten, auch diesmal ihre hohe Rekordziffer der dritten Kriegsanleihe wieder erreicht, was um so bemerkenswerter erscheint, als bekanntlich die vierte Anleihe in ihrem Gesamtergebnis (10 768 Millionen) hinter der dritten (12 163 Millionen) zurückstand.

Das Gesamtergebnis bei der russischen Landesbank wird erst nach dem Eintreffen der von den einzelnen Landesbankstellen zu erwartenden Anmeldungen zu übersehen sein; auch hier war die Beteiligung überall äußerst lebhaft.

Von der Reichsbank wird heute Nachmittag das Wiesbadener Gesamtergebnis der fünften Kriegsanleihe mitgeteilt werden; zur vierten Kriegsanleihe beitrugen die Anmeldungen bei der hiesigen Reichsbankstelle 88 Millionen Mark.

Frankreich und England gegen Mexiko.

Basel, 5. Okt. (Privat-Tele., ab.)

Havas meldet aus Washington: Die Reichsminister Frankreichs und Großbritanniens protestierten energisch beim Staatsdepartement gegen die Beschlagnahme der Kapitalien der englisch-französischen Banken in Mexiko durch die Regierung Carranzas. Die Banken werden infolge der Maßnahmen Carranzas gezwungen, ihre Bureaus zu schließen. Die Interessen der Aktionäre sind ernstlich bedroht. Man kennt die Maßnahmen, welche die Vereinigten Staaten ergreifen werden, nicht. Man glaubt, daß sie den Protest Frankreichs und Englands zuerst der Kommission für den Frieden in Mexiko übermitteln werden, die gegenwärtig in Atlantic City ihren Sitz hat.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Okt. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Auf dem Schlachtfeld nördlich der Somme wuchs die starke Artillerietätigkeit vor den Infanterieangriffen der Gegner zur größten Heftigkeit an. An den meisten Stellen blieb die zum Sturm angetriebene feindliche Infanterie bereits in unserem Feuer liegen. So brach ein englischer Angriff zwischen dem Gehölz Monquet und Courcellette völlig zusammen, so gelangte der zwischen Courcellette und Concourt L'Abbaye vordringende Gegner nur bei Le Bars bis in unsere Stellung, wo die englische Infanterie mit schweren Verlusten der unteren im Handgemein unterlag; so scheiterte auch ein über die Linie Concourt-Bouchavesnes geführter französischer Angriff vor unseren Linien. Zwischen Regicourt und Concourt wurde am gestrigen Morgen heftig gekämpft; wir haben hier einzelne Gräben verloren.

Deeresgruppe Kronprinz: Beiderseits der Maas lebhafteste Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: An der Stoschfront mehrere vergebliche Vorstöße schwächerer feindlicher Abteilungen.

Immer wieder erneuerten die Russen ihre wütenden Angriffe westlich von Luf. Sie haben nichts erreicht! Jedesmal wurden ihre Angriffswellen von der Artillerie, der Infanterie und den Maschinengewehren zusammengebrochen. Nur nördlich von Jukilno drangen schwache Teile bis in unsere Stellung vor, aus der sie sofort wieder geworfen wurden.

Unsere Flieger, die auch an den vorangegangenen Tagen durch erfolgreiche Angriffe auf Lager, Truppenbereitschaften und Bahnanlagen den Gegner geschädigt hatten, setzten gestern durch Abwurf zahlreicher Bomben den Bahnhof Rosjagje und die in seiner Nähe liegenden Clappeneinrichtungen in Brand.

Front des Generals d. A. Erzherzog Karl: Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz Siebenbürgen.

Westlich von Parajd wurden mehrmalige rumänische Angriffe abgeschlagen.

Die noch am 2. Oktober in der Gegend von Bekofen (Baranfurth) zum Angriff übergegangene rumänische 2. Armee ist im Altal hinter den Sina gewichen und befindet sich auch weiter nördlich im Rückzug.

Nach den vergeblichen verlustreichen Anstrengungen im Hühner (Hatzeger) Gebirge beiderseits des Straß (Sztregas) Tales zieht sich der Gegner auf die Grenzhöhen zurück.

Bei Orsova an der Donau gewann ein rumänischer Vorstoß Boden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Feindliche Angriffe östlich der Bahn Kara Orman - Cobadinu sind, wie am 2. Oktober, abgeschlagen.

Mazedonische Front: Die Höhe der Ribje-Platina wird vom Feinde gehalten. Sonst ist die Lage vom Prepasee bis zum Struma unverändert. Im fortwährenden Kampf am linken Strumaufer ging das Dorf Zenikoj wieder verloren.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 5. Okt. (Wolff-Tele.)

Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien: In der Gegend von Orsova wurden unsere Truppen in westlicher Richtung zurückgedrängt. Südlich von Petroseni weicht der Feind gegen die Grenzpfähle. Die bei Fogaras vordringenden verbündeten Streitkräfte sind über die Stadt hinausgerückt. Von der siebenbürgischen Ostfront ist außer der Abwehr eines starken rumänischen Angriffs bei Szovata nichts zu melden. Das Ergebnis des von der Entente mit gewohnter Aufmachung verkündeten Vorstoßes der Rumänen über die untere Donau ist aus den Berichten der verbündeten Generalstäbe bekannt. Der Feind verließ den bulgarischen Boden rascher, als er ihn zu betreten vermocht hatte. Wie aufgesangene rumänische Kampfsprüche bezeugen, war bei dem Verlaufe dieses Ereignisses das entschlossene, tapferste Eingreifen unserer braven Donau-Flottille von ausschlaggebender Bedeutung.

Seeresfront des Generals d. A. Erzherzog Karl: Keine besonderen Ereignisse.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: In Bosnien blieben auch gestern alle Angriffe des Feindes, die Linien der

1. Armee ins Schwanken zu bringen, völlig ergebnislos. Die Russen erlitten schwere Verluste.

Am unteren Stosch unternahm der Gegner mit gleichem Mißerfolg schwächere Vorstöße.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche ist die Artillerieklacht im vollen Gange. Stellenweise versuchte die feindliche Infanterie zum Angriff anzusetzen. Unser Geschützfeuer hielt sie jedoch nieder. An der Pleimstallfront dauern die Geschützklämpfe fort. Die Lage blieb unverändert.

Am Gimonc haben unsere Truppen in der Zeit vom 23. September bis 2. Oktober 35 Italiener aus der Verschlachtung geborgen. Im ganzen wurden 482 Gefangene eingebracht, 6 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viele Gewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 4. Oktober abends hat ein Seeflugzeuggeschwader die feindliche Seeflugzeugstation bei Grado, dann militärische Objekte in Ronfalcone, San Canziano und Staranzano mit schweren, mittleren und leichten Bomben mit sehr gutem Erfolge besetzt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschichtung alle unverfehrt eingedrückt.

Flottenkommando.

Wien, 5. Okt. (Privat-Tele., 3b.)

Nach dem Wunsch des Ministers Scialoja in Venedig wurde der Politische Korrespondenz zufolge verfügt, daß alle Kunsterwerke, die noch dort geblieben sind, in Betracht der häufigen Fliegerangriffe wegzuschaffen seien. Man ersieht darin ein Zeichen der Erkenntnis, daß die Regierung nicht imstande ist, die Abwehr gegen die Angriffe wirksam zu gestalten.

Der König von Italien nicht verwundet.

Wien, 5. Okt. (Privat-Tele., 3b.)

In der Polit. Korresp. wird die französische Meldung, nach der König Viktor Emanuel bei Gers von einem Granatplitter verwundet wurde, als erfunden bezeichnet.

Der Sieg an der Donau.

Budapest, 5. Okt.

Ueber die Schlacht an der Donau erfährt der „Pester Lloyd“ aus Sofia: Bei der Vertreibung der Rumänen vom rechten Donauufer spielten die österreichisch-ungarischen Monitore eine bedeutungsvolle Rolle. Unmittelbar nach dem Ueberkreuzen der Donau durch die Rumänen wurden deutsche und bulgarische Streitkräfte nach Rajova dirigiert. Die österreichisch-ungarischen Monitore haben hier geradezu Unmögliche vollbracht. Sie fuhren trotz des heftigsten Feuers in die unmittelbare Nähe der rumänischen Brücke. Nachdem die Anlage zerstört war, wandten sie sich gegen die feindlichen Uferbatterien, die auf beiden Seiten aufgestellt waren. Die Arbeit der Schiffe wurde vollendet und deutsche und bulgarische Truppen gingen zum Angriff über. Die völlig geschlagenen Rumänen befinden sich jetzt in panikartigem Rückzug auf Tutrafan. Da die Monitore jeden Versuch, abermals Brücken zu schlagen, unmöglich machen, so begreifen die Rumänen sehr wohl, daß die auf der rechten Seite der Donau befindlichen Truppen völlig verloren sind.

Zu Hilfe den Siebenbürger Sachsen!

Man bittet uns aus Giesener Universitätskreisen um Veröffentlichung nachstehender Mitteilung:

Unter den siebenbürgischen Gebieten, die nach der rumänischen Kriegserklärung von ihren Bewohnern geräumt und vorerst dem Feinde preisgegeben werden mußten, befinden sich die beiden Giesener Kreise Kronstadt und Hermannstadt, die Siedlungsgebiete des ferndeutschen Volkes der Siebenbürger Sachsen. Schon lesen wir, daß bei Hermannstadt auch reichsdeutsche Truppen angesetzt

worden sind, um diese Heimstätten deutschen Fleisches und deutscher Gestalt zurückzuerobern. Es ist also nur billig, wenn auch die Daheimgebliebenen im Reiche sich zusammen, um den heimatlos gewordenen siebenbürgischen Volksgenossen in ihrer augenblicklichen Not und vereint beim Aufbau ihrer Städte und Dörfer, aber die jetzt der Krieg hinweggerafft, helfend zur Seite zu stehen. In Gieschen hat sich ein Ausschuss gebildet, der Sammlungen für diesen Zweck veranstaltet und das Ergebnis so bald als tunlich an die geeignete Stelle, die Evangelische Landeskirche A. B. in Siebenbürgen, abliefern will. Es wäre zu wünschen, daß dieses Vorgehen in allen deutschen Städten Nachahmung fände, damit in diesem Falle, wo es sich nicht um Calabresen und Norweger, sondern um unser eigenes Volk, unser Fleisch und Blut handelt, die Hilfe aus dem deutschen Reiche, so schnell, so großzügig und so wirkungsvoll, als in jeglicher Zeit möglich ist, herbeikommt!

In dem Aufruf, den die Giesener für den vorbezeichneten Zweck erlassen haben, heißt es u. a.:

„Die Giesener schafften Hermannstadt und Kronstadt, seit acht Jahrhunderten Pfanzstätten deutscher Arbeit und deutscher Sitte, mußten den walschischen Eindringlingen preisgegeben werden. Die deutschen evangelischen Bauern und Bürger, die jene herrlichen Täler bewohnten, mußten Haus und Hof verlassen, um mittellos hinauszuziehen, zum Teil unter volkstümliche Mitbürger, die sich ihrer gewiß nach Kräften annehmen, die ihnen aber selbst beim behen Willen auch nicht einen Schatten dessen ersetzen können, was sie verloren haben. Nicht nur der zukünftige Wiederaufbau, nein, auch die augenblickliche bittere Not der Flüchtlinge heischt rasches und tatkräftiges Eingreifen. In diesen Tagen, da die völkische Begeisterung in früher nie gekannter Stärke emporlodert, wird jeder Splitter unseres Volkes zum kostbaren Gut, das zu bewahren als heilige Pflicht erscheint. Wie wird es die armen Vertriebenen stärken und aufrichten, wenn man im Reiche ihrer gedenkt. Wie wird jeder Pfennig, der von den Volksgenossen im Reiche kommt, schon durch den Giesener Segen wirken und Früchte tragen!“

Geben werden unter dem Stichwort „Siebenbürgischer Notpfennig“ von der Mitteldeutschen Kreditbank, Filiale Gieschen, von der Bank für Handel und Industrie, Niederlassung Gieschen, von der Herberichsen, Treedschen und Ridderschen Buchhandlung und in der Geschäftsstelle des „Giesener Anzeigers“ entgegengenommen.

Eine Unterredung mit dem deutschen Kronprinzen.

Keine Hoffnung auf baldigen Frieden.

London, 5. Okt. (Wolff-Tele.)

Die „Times“ erhält aus New-York einen Bericht über eine Unterredung des deutschen Kronprinzen mit dem amerikanischen Journalisten William V. Dyer, bei der der Kronprinz u. a. von der festen Zuversicht des deutschen Volkes sprach, daß die Front im Westen nicht durchbrochen werden könnte und auf den unsicheren Vorteil hinwies, daß Deutschland imstande ist, in kurzer Zeit nach Bedarf zwischen der Ost- und Westfront Verhärtungen zu schaffen. Der Kronprinz bedauerte die traurige Notwendigkeit, den Krieg fortsetzen zu müssen, und sagte, daß keine Hoffnung auf einen baldigen Frieden bestehe. Alle Generale, Offiziere und Soldaten würden es lieber sehen, wenn die unendliche Arbeit, die wissenschaftliche Forschung und der Heldennut, die darauf verwendet werden, die Feinde zu besiegen, in den Dienst des Niederrings der gemeinsamen Feinde der ganzen Menschheit gestellt werden könnten.

Die Präsidentenwahl.

New-York, 5. Oktober. (Wolff-Tele.)

Meldung des New-Yorker Bureaus. Roosevelt und Taft hielten gestern bei einem Empfange zu Ehren des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Neben. Sämtliche Redner verurteilten die Politik Wilsons. Hughes sagte: Man sagte uns, daß die Alternative der Politik der gegenwärtigen Regierung Krieg war. Nach meiner Auffassung gibt es nur eine Wahl: die Aufrechterhaltung der Ehre.

Schlösser im Monde.

Roman von Clara Blüthgen.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright by Wiesbadener Verlagsanstalt. Noch wenige Minuten vor dem Bruder war sie wieder zur Stelle. Sie hatte zu ihrem Leinenkleid nur ein pastelfarbenes Jackett übergezogen und einen kleinen Dreispitz aus braunem Filz aufgesetzt. Wie sie so da stand und die Fahrhandlung zu vollführte, sah sie aus wie ein junges Mädchen.

Der Dogcart fuhr vor, der Schimmel, ein prächtiger Vollblut, tauchte ins Gebüsch und schnaukte, als sie ihm den schen aufgesetzten Hals klopfte.

Behende wie ein gelenkiger Junge kletterte sie auf, der Diener reichte ihr die Peine. Schwerfällig folgte der Bruder, über den „Aufzug“ schimpfend.

Anfangs ging es glatt vorwärts, auf den gutgehaltenen Gräbenwegen, zwischen Hecken, die schon abgeräumt waren, und Wäldern, auf denen sich die Heuschäfer mit ihren abgeplatteten Dächern wie eine Ansiedlung strotzender Hütten zusammenscharten.

Dann durch fremdes Feldgebiet, das dem Landwirt manche Veranlassung zur Kritik gab. Gemähte Felder, die durch Döselspanne umgepflügt wurden, andere, auf denen noch die zusammengelegten Garben standen. Dahinter kleine Kiefernwaldchen wie Inseln, einzelne malerische Baumformen, violett gegen den fläusigen blauen Himmel gestellt. Der Weg fiel hier ziemlich scharf ab, der Schimmel schnaukte freudig und machte Miene, in Galopp zu fallen. Geraldine jedoch wachte ihn mit ihren feinen, nervigen Händen fest im Zaume zu halten.

„Du fährst wie der Teufel, Geraldine, das muß Dir der Teufel lassen“, lobte sie der Bruder.

Endlich gelangten sie auf Rotener Gebiet. Der Ausläufer irgendeines Bodens hob sich hier wie ein Tisch in die Landschaft, an der einen Seite nur von niedrigem Gebüsch, an der anderen von zwei oder drei Häusern mit leuchtend roten Ziegeldächern zwischen Baumgruppen begrenzt. Noch ein Weiden, und es ging in das Dorf hinein, in eine jener traulichen Dorfstraßen mit alten Bäumen zu beiden Seiten und mit abscheulichem Sand-

boden, der breiten Sohlen zwar eine gute Unterlage bietet, in den aber selbst Gummiräder tief einsinken, um plötzlich durch irgendeinen verborgenen Stein mit jähem Ruck zu unerklärlicher Höhe geschleudert zu werden.

Auf niedrigem Hügel stand die Kirche, inmitten des Friedhofes; in der Entfernung, vom Wege durch ein Städtchen und getrennt, das Schulhaus.

Geraldine beschloß nun doch das Gefühl eines Vagnisses. Sie blieb im Wagen und schickte den Bruder voraus fundsthaft.

Inzwischen sah sie sich neugierig das Haus an. Ein einhöcker, gestreckter Bau mit ausgelehter Manlarde. Links von der Haustür zwei, rechts drei Fenster, jene mit Gardinen mit Häkelspitzen, ein buntes buntes Glasbild an der Scheibe, im Fensterbrett ein paar Kellertöpfe, also die Wohnküche, diese gartenerlos, mit aufgerollten Rouleaus, also das Schulzimmer. Auf den Steintrümmern vor der Tür frisch gekreuzter Sand mit Wolke Fußspuren. Im Vorgarten Hecke und Ähren in voller Pracht, die Stodrosen an der Hauswand noch vor dem Aufbrechen, bide grüne, fugeleige Knospen, nur die unteren in der Mitte von einem farbigen Gefräusel junger Blütenblätter durchbrochen. In einer Fleckenkrautlaube ein Tisch mit gestickter Leinwand. Alles nett, allerliebt, eigentlich dieselbe Behaglichkeit wie man sie in Weiden bei Gräben hat, nur ein wenig heruntergeschraubt, d. h. dem Besitzer angepasst. Hier muß es sich gut leben lassen im Kreislauf von Arbeit und Ausruhen, und wenn nun gar noch eine Viehhaltung, ein Talentchen dazu kommen, so ist ein solches Leben vielleicht reicher an Befriedigung als unser eigenes. Sie lehnte sich zurück und spann den Gedanken weiter, bis die Tür in dem Häuschen aufleuchtete und Wolff mit einer jungen Frau heraustrat.

„Meine Schwester, Frau von Rufferow. Liebe Dina, Frau Baumgartner will uns hier freundlich dulden, bis ihr Gatte zurückkommt.“ sagte Wolff verbindlich.

„Mein Mann ist nur hinüber zur Lehrerversammlung in Altkirchen. Wenn ich die Herrschaften bitten darf.“ Sie rief einen Jungen, der auf der Straße stand, daß er das Pferd halten möge.

Geraldine war oberröckig. Diese Frau Baumgartner war ihr eine Überraschung. Wolffs Erwähnung von des Lehrers Schwiegervater war nur so über sie hingeflogen,

ohne ihr ins Bewußtsein zu dringen. Ihre Phantasie hatte ihr das Bild eines Mannes gemalt, der einsam seine Tage hinlebte, nur für die Kunst, die er sich erwählt. Und nun war dieser Mann verheiratet, hatte natürlich auch eine Herde Kinder.

Verstohlen hielt sie Umschau nach den Spuren dieser jungen Erdenbürger, aber ihre Augen fielen auf nichts als die peinlichste Ordnung, wie sie nur in einem kinderlosen Haushalt durchzuführen ist. Der rote Vollenkrisp-bezug des Sofas, auf dem sie saß, mußte eben erst gebürstet sein, die gefälschte Decke auf dem Tisch sah aus, wie im Augenblick unter dem Plättchen hervorgegangen.

„Wir haben von dem großen Erfolge Ihres Gatten gehört, liebe Frau Baumgartner, und es daraufhin gewagt, hier einzudringen.“ begann Geraldine sehr lebenswürdig. „Doch ein Künstler ohne jede Schule es fertig bringt, als Sieger aus einer Konkurrenz hervorzugehen, ist meines Wissens nie dagewesen.“

„Mein Mann lebt eben ganz für seine Kunst, das heißt, soweit die Schule ihm Zeit läßt.“ verbesserte sich Frau Baumgartner.

„Das allein genügt nicht. In Ihrem Gatten muß das göttliche Feuer sehr mächtig sein, um ihn über die Schranken von Studium und Technik hinwegzutragen.“

„Um was für eine Konkurrenz handelt es sich eigentlich?“ mißte Wolff sich ein, der schwer gelangweilt am Fenster stand und überlegte, ob die Lehrerschaft es wohl sehr übel nehmen würde, wenn man sich ohne Umstände eine Zigarette anzündete, oder ob es richtiger sein würde, damit ins Freie zu gehen.

„Ach, nichts Großes. Eine Fabrik von Terrakotten hatte den Wettbewerb ausgeschrieben: Schüßelchen und Schüßelchen, kleine Figuren für den Massenvertrieb. Mehrere Künstler werden sich kaum daran beteiligt haben, aber für meinen Mann, der doch selbst Lehrer ist, war die Aufgabe natürlich verlockend.“

Die fliehende die Lehrerschaft sah ausdrückte! Frau von Rufferow fand dies sehr bequemen, nun brauchte sie ihre eigene Ausdrucksweise nicht herunterzuschrauben.

„Das werden für Sie Ketten großer Aufregung gewesen sein. Dafür kann später auch der Stolz!“

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde der Leutnant H. M. im Jäger-Regiment Nr. 80 Bruno Beck aus Wiesbaden ausgezeichnet.

Zum Leutnant befördert wurde gelegentlich der Schlacht an der Somme der Sohn des Lehrers Kaiser in Dohheim, Witzfeld-Wedel Waldemar Kaiser, in der Masch.-Gew.-Komp. des Jäger-Regts.

Griechenland.

Amsterdam, 5. Okt. (T.-N.-Tel.)

Die „Times“ läßt sich aus Athen telegraphieren, daß der König einzelne Personen, die auf politischem oder militärischem Gebiet eine hervorragende Stellung einnehmen, um ihre Meinung über die Lage befragt habe, insbesondere über die Zusammenstellung eines neuen Kabinetts. Man glaubt allgemein, daß ein Koalitionsministerium gebildet werden wird. Der König empfing die Glückwünsche von zweiundachtzig Offizieren, die sich auf Kreta befinden und es abgelehnt hatten, sich der nationalen Bewegung anzuschließen.

Bern, 5. Oktober. (Wolff-Teil.)

„Echo de Paris“ meldet aus Athen: Der griechische Generalstab zog den größten Teil des Kriegsmaterials nach Larissa zusammen. Das Motiv ist unbekannt.

Venizelistische Lügen.

Drama, 30. Sept. (Verpölet.)

Von einem besonderen Berichterstatter des Wolffschen Bureaus:

Der Präfekt von Drama, Nikolets Sakopoulos, dem die unheimlichen, von der Entente verbreiteten Gerüchte über angebliches barbarisches Vorgehen der Bulgaren in dem provisorisch besetzten Gebiet zu Ohren gelangten, ermächtigt mich offiziell zu folgender Erklärung: „Es genügt, wenn ich Ihnen als Präfekt von Drama versichere, daß es in unserer Stadt gar nicht besser sein könnte, als es gegenwärtig ist. Nach den Berichten, die ich anfangs unter Mitwirkung deutscher Offiziere mit den bulgarischen Behörden hatte, und den Unterredungen freundschaftlicher Natur, die ich jetzt täglich mit dem bulgarischen Kommandanten habe, sind unsere Funktionen gegenseitig in ihren Grenzen festgelegt und einer arbeitet absolut unter dem gleichen Gesichtswinkel dem anderen in die Hände. Wir sind gemäß den von den Zentralmächten abgegebenen Versprechungen in unseren Ämtern geblieben und haben unseren Wirkungskreis. Die Ordnung in unserer Stadt ist nach dem Eintreffen der bulgarischen Befehle muntergültig und die besonnene Bevölkerung ordnet sich mit Vergnügen den Verfügungen unter, die nur der eigenen Sicherheit dienen. Ich bin absolut einer Meinung mit den bulgarischen Behörden, daß gegen böswillige Aufständischen vorgegangen werden muß. Wer heute hier gegen die bestehende Ordnung und gegen den Gang der Dinge wühlt, stellt sich in Widerspruch zu den Befehlen meiner Regierung, der ich zu gehorchen habe. Die Ernährungsfrage ist durch die Bulgaren so geregelt worden, daß wir bei regelmäßiger Zuteilung an Brot nie Mangel haben werden. Fleisch und Gemüse liefert das Land, aber was das Wehl anbetrifft, so sind wir ganz allein auf die Einfuhr angewiesen. Durch die Einführung von Brotmarken habe ich unseren Bedarf genau feststellen können, so daß die Bulgaren wissen, wieviel wir unbedingt brauchen, und untereinander jeder Verschwendung entgegengetreten werden kann. Es sind erst einige Tage verfloßen, seitdem uns die griechischen Truppen verlassen haben; daher sind noch einige Fragen vorläufig im Stadium der Vernehmung und warten der Beschließungen, so die Frage der gerechten Entschädigung unserer Soldaten, der unbedingt notwendigen Höchstpreise und der Steuerentziehung. Mein Verkehr mit dem bulgarischen Kommandanten hat einen absolut freundschaftlichen Charakter, und ohne Umwege über hochoffizielle Befehle werden wir uns über das Nötigste einig. Dadurch, daß wir uns jeden Tag sehen, bleibt der Kontakt stets aufrechterhalten. Was das zu meinem Bezirk gehörige offene Land betrifft, so kann ich aus eigener Anschauung noch nichts sagen. Ich hoffe aber, daß ich nach der Regelung der militärischen Fragen wieder die Mobilität haben werde, mich um die zu mir gehörigen Sprengel zu kümmern. Ich kann versichern, daß in meiner Stadt bisher noch niemand der Bulgaren wegen auch nur Rollenbluten bekommen hat, und alle Klagen, die mich vom Lande her erreichten, bezogen sich auf die gemäßigten Menschen unrechtmäßige Maßnahmen gegenüber der Landbevölkerung ermaßlichte. In keinem Falle bezogen sich die Klagen auf etwa vorhandene bulgarische Truppen; im Gegenteil hat man mich gebeten, möglichst veranlassen zu wollen, daß überall kleinere Truppenkörper hinkommen möchten, um für die Ordnung zu sorgen. Das Beispiel von Drama lehrt, daß dann wirklich die Ordnung eine muntergültige ist.“

Der Generalinspekteur der griechischen Eisenbahnen, Gregoriadis, der mit seinem Personal an Ort und Stelle bleibt, hat ebenfalls seine volle Zustimmung zu den obigen offiziellen Erklärungen des Präfekten gegeben. Er fügt hinzu: „Ich wollte, mein Dienst und die sonstigen Verhältnisse erlaubten es mir, daß ich nach Athen gelangen und dort meinem König und meinen Behörden mündlich Bericht erstatten könnte über unsere Lage hier, die in der Tat die denkbar beste ist. Dann würde ich Gelegenheiten haben, den unwürdigen Verleumdungen der venizelistischen Presse energisch und wirksam entgegenzutreten. Das einigste, was uns fehlt“, schloß er, „ist Geld. Und darum hoffen wir, daß die Steuerfrage bald eine glückliche Lösung finden wird.“

Was das flache Land betrifft, so glaube ich versichern zu können, daß auch dort die Dinge bald den vom Präfekten gewünschten Verlauf nehmen werden. Dort war es weniger einfach wegen der vielfachen Nationalitäten und wegen der Eineingliederung gewisser Ortschaften in die militärischen Operationen. Während der Tage, wo Griechenlands Haltung dank der Lügennachrichten aus Athen nicht unbedingt zuverlässig erschien, mußten Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden, die jetzt hinfällig wurden und voneinander durch andere, mildere, abgelöst werden. So können nunmehr wieder die Dörfer ihre Ware auf den Markt von Drama bringen, und das Leben ist in den Städten bis auf den Mangel an griechischen Soldaten und Offizieren genau das gleiche wie bisher. In den Städten werden von den Bürgermeistern jetzt die Bekümmernisse an Lebensmitteln aufgenommen, um eine Unterlage für die zu schaffenden Höchstpreise zu haben. Im allgemeinen denkt man jetzt schon völlig anders über die Bulgaren als in den ersten

Tagen der Gegenoffensive, wo die venizelistischen Elemente durch Verbreitung falscher Nachrichten die Gemüter da und dort zu beunruhigen vermochten. Wenn sich die offiziellen Auslassungen des Präfekten auch nur auf seinen Amtsbezirk Drama beziehen, so gelten sie doch auch für die anderen Bezirke, natürlich mit den durch die größere Nähe an den Kriegsschauplätzen bedingten Abänderungen.

Kurze politische Nachrichten.

Dr. v. Orterer f.

Wie uns ein Privattelegramm aus München meldet, ist dort gestern Nachmittag der Präsident der bayerischen Abgeordnetenversammlung Dr. v. Orterer nach langem, schwerem Leiden im 67. Lebensjahre gestorben.

Dr. v. Orterer war einer der hervorragenden Führer der bayerischen Zentrumspartei und gehörte seit Jahrzehnten dem bayerischen Landtag an, seit 1899 als Präsident. Er war Gemeindefeldprediger und pflegte als besonderes wissenschaftliches Fach die Sanktifikationsforschung. Verheiratet war er seit 1878 mit einer Tochter des bekannten Münchner Bildhauers Entres. Aus dieser Ehe entsprangen acht Töchter und ein Sohn, der aber bei der Geburt starb. Von 1884 bis 1899 war Dr. v. Orterer auch Reichstagsabgeordneter.

König Ludwig und die Volksküchen.

König Ludwig richtete aus Veranlassung am 3. Okt. nachstehendes Handschreiben an den Staatsminister Frhrn. von Soden:

Mit lebhaftem Interesse verfolge ich alle Maßnahmen und Einrichtungen auf dem unter den gegebenen Verhältnissen so wichtigen Gebiet der Volksernährung. Unter den Vorschlägen, durch die besonders in den Städten die Lage der von Ernährungsbeschwerden bedrückten Bevölkerung erleichtert werden soll, erhebt sich mir der Gedanke, in großartiger Weise Volksküchen und ähnliche öffentliche Speiseanstalten einzurichten, vorzugsweise in der Nähe von Schulen und nachdrücklich Unterstützung wert. Mit Befriedigung höre ich, daß die weitere Ausgestaltung und Einführung derartiger Einrichtungen in den Städten des Landes tatkräftig in Angriff genommen werden soll. Ich finde mich deshalb bewogen, der Förderung solcher Unternehmungen die Summe von 200.000 Mark aus den zu meiner Verfügung stehenden Mitteln zuzuwenden. Möge es der zielbewußten und unverbrochenen Arbeit der staatlichen und gemeindlichen Stellen gelingen, im Volke die Erkenntnis zu fädeln, daß für seinen Ernährungsstand ausreißend gesorgt ist. Ich vertraue darauf, daß alle Volksküchen in ihrer, während des ganzen Krieges bewährten Opferfreudigkeit ausstehen, getragen von dem Bewußtsein, daß sie hierdurch zu Hause mitwirken an dem siegreichen Kampfe gegen unsere Feinde und daß die in der Heimat abgedachten Opfer weit zurückgehen hinter den ungleich größeren Mühen und Transsagen unserer heldenhaften Kämpfer auf den Kriegsschauplätzen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 6. Oktober.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

6. Oktober.

Französische Offensive in der Champagne. — Russische Niederlagen. — Uebergang der Verbündeten über die serbischen Grenzflüsse.

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang; bei Souain brachen 6 Massenangriffe zusammen, bei Tachure gewann der Feind etwa 800 Meter Raum, an anderen Stellen scheiterten alle feindlichen Kraftanstrengungen. — Im Osten drangen deutsche Truppen vor. Dünaburg in 5 Kilometerbreite vor, bei Smorgon wiederholten die Russen ihre vergeblichen und verlustreichen Durchbruchversuche. Die Oesterreicher schlugen mehrere russische Angriffe an der besarabischen Grenze und in Wolhynien zurück, bei Dubno und Dnista kam es zu erbittertem Handgemenge; ein russischer Vorstoß bei Kolk, um über den Stur zu gelangen, führte zu hartem Ringen deutsch-österreichischer Truppen, bei dem das von den Russen nahe vertriebene Dorf Kulkowice am Stur erlitten wurde. — Auf dem Balkankriegsschauplatz überschritten deutsch-österreichische Truppen die Drina, Save und Donau an mehreren Stellen und saßen auf dem jenseitigen Ufer festen Fuß.

Kein Wucher mit der Walnußernte.

Aus Walnüssen läßt sich bekanntlich ein ausgezeichnetes Speisefehl herstellen. Wir haben auch im Deutschen Reich eine hinreichende Anzahl Walnussbäume, um bei einheitlicher Vermarktung eine ins Gewicht fallende Verbesserung unserer Versorgung mit Speisefehl ermögliichen zu können. Deshalb ist beim Kriegsernährungsamt verschiedentlich angeregt worden, die Walnußernte zu beschlagnahmen. Das Kriegsernährungsamt hat jedoch von einer allgemeinen Beschlagnahme vorläufig noch abgesehen und es den Bundesstaaten überlassen, über ihre Walnußernte nach eigenem Ermessen zu beschließen. In einigen Bundesstaaten ist denn auch eine Organisation zur Erfassung der Walnußernte geschaffen worden, in anderen nicht. Im Großherzogtum Hessen ist, wie wir mitgeteilt haben, die Walnußernte bereits beschlagnahmt. Die Maßnahme seiner Verwirklichung hat der freie Handel leider zu Preissteigerungen benutzt, die als durchaus ungesund zu bezeichnen sind. Unter diesen Umständen steht sich das Kriegsernährungsamt erneut vor die Frage gestellt, ob nicht doch noch eine Beschlagnahme der gesamten Walnußernte zu angemessenen Preisen notwendig werden wird. Offenheit genügt dieser Hinweis den betreffenden Kreisen als Warnung. Sind die Preissteigerungen nicht anders zu beseitigen, so kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. 30 bis 35 Mark für den Hektar dürfte der äußerste Preis sein, der in diesem Jahre bei der reichen Ernte als angemessen zu bezeichnen ist.

Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein, der im Jahre 1883 von deutschen und schweizerischen Missionsfreunden im freireligiösen Geiste gegründet wurde und seit 1884 in Japan als die einzige deutsch-protestantische Mission sein Werk treibt, in China seit 1897 im Schutgebiet Kantschou und während des Krieges arbeitet und seine Zentralfunktion in Berlin hat, wird seine 32. Jahresversammlung in den Tagen vom 15. bis 17. Oktober in Wiesbaden abhalten. Zur Einleitung finden Sonntag, 15., vormittags 10 Uhr in allen evangelischen Kirchen Missionsgottesdienste mit auswärtigen Predigern statt, und zwar werden predigen in der Marktkirche Pfarrer Fischer aus Berlin, in der Petruskirche Missionsdirektor Dr. Witte, in der Ringkirche Pfarrer Schenker aus Frankfurt und in der Lutherkirche Pfarrer Baur aus Basel. Montag, 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr,

findet im Gemeindefaal der Lutherkirche eine Versammlung von Pfarrern und Missionsfreunden aus Nassau statt, in der Missionsdirektor Witte über den Stand unserer Mission vorläufige Mitteilungen machen und einen Vortrag über die rechte Art der Missionsarbeit halten wird. Am 18. Oktober findet die erste Sitzung des Zentralvorstandes im Bürgeraal des Rathauses statt. Dienstag, 17. Oktober, vormittags 9 Uhr, folgt sodann gleichfalls im Bürgeraal die zweite Sitzung des Zentralvorstandes und um 1 Uhr die öffentliche Generalversammlung. Mittags 2 Uhr findet gemeinsames Mittagessen im Kurhaus statt. Zum Schluß findet am 18. Oktober im großen Festaal der Turngesellschaft (Schwalbacher Straße 8) eine öffentliche Versammlung statt mit einem Vortrag von Dr. Rohrbach über das zeitgemäße Thema: „Was war uns Chastien und was wird es uns in Zukunft sein?“ Pfarrer Sieber wird die Versammlung begrüßen und Pfarrer Beesenmeyer hat das Schlusswort übernommen.

Dörrobst. Wie uns mitgeteilt wird, wurde mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichsanwalts von der Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmeladen m. b. H. in Berlin bestimmt, daß Dörrobst bis auf Weiteres von den Dörrobstanstalten abgesetzt werden darf. Betriebe, die sich mit der Herstellung von Dörrobst befassen, haben der Kriegsgesellschaft binnen 8 Tagen ihre Vorräte und ferner allwöchentlich die von ihnen neu hergestellten Mengen an Dörrobst anzuzeigen.

Kriegsfürsorge. Kommerzienrat B. Sönnedien in Bonn hat für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 25.000 Mark und für die Kriegsgefangenenfürsorge 5000 Mark gestiftet.

Den „Einsendern“ ins Stammbuch. Der Leiter der Stadtkarhoffstelle zu Hagen i. W., Stadtkarhoff, erlöst folgende deutliche Bekanntmachung: „Alle Einsender, die anstelle eines Namens einen Gedankenrichtigen haben oder zu den Firmen „Einer für viele“ und „Civis u. Cie.“ gehören, überhaupt alle, die vorhaben, unter der Rubrik „Einsendern“ in diesem oder dem nächsten Jahre etwas über die Karhoffversorgung der Stadt Hagen zu schreiben, ersuche ich dringend, damit sie keinen Unfuss schreiben, vor der Anfertigung des Auftrages zur Stadtkarhoffstelle zu kommen und dort oder im hiesigen Hochbauamt den Unterzeichneten über den Sinn oder Zusammenhang der einzelnen Maßnahmen zu befragen. Der Unterzeichnete ist gerne bereit, weitestgehende Auskunft zu erteilen. Liebenswürdigster Empfang wird zugesichert. Es wird auch platt gesprochen. Wer quatiert, ohne daß er sich vorher unterrichtet hat, erhält keine Antwort. gez.: Hage, Stadtkarhoff.“

Die Deutschen Verlustlisten, Ausgaben Nr. 1189 und 1190, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 650, die Marineverlustliste Nr. 89, die bayerische Verlustliste Nr. 205, die sächsische Verlustliste Nr. 307 und die württembergische Verlustliste Nr. 473. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterieregimenter Nr. 117 und 118, die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 81, 223 und 224, die Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 81 und 87, das Dragonerregiment Nr. 29, das Reserve-Dragonerregiment Nr. 6, das Fußartillerieregiment Nr. 3, das Reserve-Fußartillerieregiment Nr. 18, das Pionierbataillon I Nr. 21 sowie die schwere Proviantkolonne Nr. 6 des 18. Armeekorps.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Frauenklub. Am Montag abend, den 9. Okt., findet der erste gesellige Abend im Frauenklub, Oranienstr. 15 I, statt, den Herr Rechtsanwalt von Jbeß, erster Vorsitzender des Oratorischen Vereins, mit einem interessanten Vortrag über „Recht, Gericht und Freisprechung“, eine Plauderei in Ernst und Scherz, eröffnet.

Nassau und Nachbargebiete.

J. Mainz, 5. Okt. Von den deutschen Gefangenen in Sibirien. Der „M. A.“ erhält aus Nassau unterm 24. August 16 folgende Mitteilung: „Als Abonnent des „M. A.“ erlaube ich mir, einen kleinen Bericht über die uns von Schwester Frau Anna Marie Benz, Mitglied des Roten Kreuzes Berlin, zum Besuche der Gefangenen in Sibirien gemachten Freunde zu erhalten. Heute besuchte uns genannte Schwester und überbrachte Grüße, wie auch Geldgeschenke aus der Heimat. Unsere Freunde bin ich leider nicht imstande auf Papier zu schildern. Wie Kinder eine Mutter, umschlangen wir die 1. Schwester und jeder mit einer Frage oder Bitte. Ich danke im Namen sämtlicher deutschen und österreichischer Kriegsgefangenen Soldaten für die uns ermiesene Freude. Karl Hermann, Kriegsgefangener in Kasan (Rußland), mohnhaft in Nassau 28.“

Gericht und Rechtspredigung.

Lebenslängliches Zuchthaus. Das Schwurgericht zu Danzig verhandelte gestern gegen den 28jährigen Monteur Walter Roßewitz aus Danzig, der angeklagt ist, in der Nacht zum 28. Mai in Joppot, als er bei einem Einbruchsdiebstahl verhaftet werden sollte, die Schaulente auf der dortigen Polizeiwache, Baranowski und Durlin, erschossen zu haben. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach Nord, worauf der Angeklagte wegen vorläufiger Lösung in zwei Fällen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wurde.

Sport.

Keine Wohlthätigkeitsrennen in Berlin. Das Gesuch des Unionklubs, auf seiner Bahn in Hoppegarten noch drei Wohlthätigkeitsrennen zu veranstalten zu dürfen, ist vom Landwirtschaftsminister abschlägig beschieden worden. Nach Lage der Dinge war dieser Bescheid von vornherein zu erwarten. Bedauerlich bleibt es nur, daß dadurch der Kriegsfinanz für mehrere hunderttausend Mark verloren gehen.

Das Budapest St. Peger hat mit dem Siege des heißen Favoriten „Sankrit“ den erwarteten Ausgang genommen. Der österreichische Derbyflegler gewann sehr leicht gegen „Proba“ und „Tuvola“ nachdem er den ganzen Weg über geführt hatte.

Der Fußballkämpfer Döckerreich gegen Ungarn in Budapest endete mit dem überraschenden Siege Döckerreichs von 3:2. Auch bei dem letzten Spiele in Wien waren die Döckerreicher mit 3:1 Sieger geblieben. Von den bisher zum Austrag gekommenen 22 Spielen haben jetzt die Ungarn 15 und die Döckerreicher 12 gewonnen, während 5 unentschieden blieben.

Stellbrink, der jetzt zweimal hintereinander im Großen Handicap und im Großen Preis von Treptow durch Rad-

